

## **Pietas Austriaca - barocke Frömmigkeit des Hauses Habsburg**

**Friederike Kraus**

*Das Haus Österreich war der festen Überzeugung, dass ihm von Gott eine Mission für Kirche und Reich übertragen worden war, als es im 16. und 17. Jahrhundert einer Bedrohung an zwei Fronten gegenüber stand: Einerseits durch die Osmanen und den Islam im Osten, andererseits durch die Reformation im Reich und in Ungarn. Aus den daraus resultierenden religionspolitischen Auseinandersetzungen erwuchs die spezielle habsburgische Frömmigkeit, die pietas Austriaca, die sich auf die pietas crucis (Kreuzesverehrung), die pietas eucharistica (Eucharistieverehrung) und die pietas Mariana (Marienverehrung) stützte.*

Zurückzuführen sind diese Frömmigkeitsformen auf den Ahnherrn Rudolf von Habsburg, man konnte an Legenden anschließen, wie an jene, dass Rudolf einem Priester auf dem Versehgang begegnete, diesem sofort sein Pferd übergab und dem Leib des Herrn kniend seine Reverenz erwies. Diese Ehrerbietung wurde der Hostie auch in späteren Jahrhunderten von habsburgischen Herrschern stets bezeugt. So ist es nicht verwunderlich, dass die Fronleichnamsprozessionen ab dem 17. Jahrhundert das wichtigste Instrument zur Demonstration der *pietas eucharistica* wurden und mit allem Prunk ausgestattet stattfanden. Hatte sich im Mittelalter in den Umzügen bürgerliches und handwerkliches Selbstbewusstsein gezeigt, musste dieses bürgerliche Selbstverständnis zu Beginn der Gegenreformation der Zurschaustellung kaiserlicher Macht weichen. Ab 1622 gingen die Herrscher mit entblößtem Haupt hinter dem Bischof, der die Monstranz mit dem Allerheiligsten trug, in der Prozession mit. Dahinter steckte natürlich handfestes politisches Kalkül: Die Gestaltung der Monstranz als Sonne war eine Allegorie des absoluten habsburgischen Monarchen, denn „*Was im Himmel die Sonne, ist auf Erden der Kaiser*“. Diese Verehrung der Hostie stand in scharfem Gegensatz zur lutherischen Leugnung der Realpräsenz Christi in der Eucharistie.

Einer Schätzung nach waren im späten 16. Jahrhundert weit über 50 Prozent der Wiener Bevölkerung protestantisch. Im Zug der Rekatholisierung wurden jedoch die letzten Möglichkeiten zu reformierten Gottesdiensten, wie sie die lutheranische Familie Jörger in Hernals bot, unterdrückt. Jörger wurde verhaftet, auf seinen Gründen ein Kalvarienberg errichtet. Den Wienern wurde eine Bußprozession vorgeschrieben, die symbolhaft vom Corpus Christi-Altar des Stephansdomes über sieben Kreuzwegstationen nach Hernals führte. Die Prozession fand erstmals 1639 statt und wurde von Kaiser Ferdinand III. angeführt. Heute ist nur mehr die zweite Kreuzwegstation am Fuße des Turms der Alservorstadt-Kirche (8. Bezirk, Alserstraße 17) erhalten.

Auch die *pietas Mariana* war eine Reaktion auf die evangelische Lehre, die die Stellung Marias als Himmelskönigin ablehnt und sie nur als die Mutter Christi betrachtet. Demgegenüber wurde in der Gegenreformation die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Marias als Sinnbild für die „*vollkommene Kirche*“ vom Haus Österreich, besonders der spanischen Linie, vehement vertreten. Auch Maria hat bei der Rekatholisierung eine eminente politische Bedeutung, sie „*zertritt der Schlange, dem Satan, den Kopf*“ und ist „*Siegerin in allen Schlachten Gottes*“. Schon in der Schlacht von Lepanto 1571 gegen die Türken hatte man ihr den Sieg zugesprochen, sie erhielt den Titel „*Unsere Liebe Frau vom Siege*“. Im

Kampf gegen die protestantischen „Ketzer“ legte der spätere Kaiser Ferdinand II. ein Gelübde zur Verteidigung der katholischen Religion in der *Casa Santa* in Loreto ab, daher war der Sieg in der Schlacht am Weißen Berg 1620 gegen die protestantischen Böhmen nach Auffassung der Habsburger Maria persönlich zuzuschreiben. Die Casa Santa ist gemäß der Legende das Haus Mariens, das nach dem Fall von Akkon im Jahr 1291 von Engeln nach Loreto gebracht worden war. Auf dem Flug dahin hatten sie Station im habsburgischen Istrien gemacht, was die Frömmigkeit des Hauses Österreich hervorhob. Nach 1620 entstanden zahlreiche Kopien der Casa Santa in den habsburgischen Ländern, 1622 veranlasste die Gattin Ferdinands II., Eleonore von Gonzaga, in der Wiener Augustinerkirche den Einbau einer solchen im Mittelschiff, die Joseph II. Ende des 18. Jahrhunderts entfernen ließ. Im Dreißigjährigen Krieg schließlich stellte Ferdinand III. das ganze Land unter den Schutz Marias, er ernannte sie zur Patronin des Erzhauses und ließ die Mariensäule Am Hof errichten.

Am Ende des 17. Jahrhunderts war Österreich fast wieder zur Gänze katholisch, eine sehr große Anzahl Protestanten hatte das Land verlassen, die anderen waren zum katholischen Glauben zurückgekehrt. Die starken Sinneseindrücke, die durch die kirchliche Prunkentfaltung hervorgerufen wurden und der Glaube des Herrscherhauses wirkten sich bestimmend auf die Volksfrömmigkeit aus. Der Kaiser wallfahrtete, um für seine politischen und dynastischen Ziele zu bitten, so war es für das Volk nur billig, ihm nachzueifern. Dies, sowie die Marienfrömmigkeit und der Heiligenkult waren bestimmend für die Zunahme der Wallfahrten in der Barockzeit.

Das Ziel einer Wallfahrt, die immer in großen Gemeinschaften erfolgte, war meist ein Marienbild, dem wunderbare Wirkung zugeschrieben wurde und das oft auf „mystische“ Weise aufgetaucht war. Um der Gnade des Bildes teilhaftig zu werden, wurden Textilien, die mit dem Bild in Berührung gekommen waren, in die eigene Kleidung eingenäht oder Stücke von Wachsdochten, die um das Bild gespannt gewesen waren, erworben, um sie bei Gefahren anzuzünden. Man legte Schluckbildchen im Krankheitsfall unter die Zunge und schluckte sie oder mischte sie den Tieren in das Futter. Wallfahrten mussten aber auch unternommen werden, um ein Gelübde zu erfüllen. Wurde eine in Krankheit oder Not gestellte Bitte erhört, wurde die Gebeterhörnung am Wallfahrtsort in die dortigen Mirakelbücher eingetragen und eine Votivgabe dargebracht, die meist die erkrankten Körperteile, größtenteils in Wachs nachgebildet, darstellten. Geschäftstüchtige Devotionalienhändler profitierten vom Glauben an magische Praktiken. Sie verkauften unter anderem *Schabemadonnen*, als besonders heilkräftig geltende verkleinerte Kopien von Gnadenbildern, die aus Arzneygemischen oder Ton angefertigt und im Krankheitsfall zerrieben als Pulver eingenommen wurden und *Wahre Längen*, Papierstreifen, die das genaue Maß einer heiligen Person wiedergaben, deren Heilkraft durch das Papier auf den Besitzer übertragen wird; sowie Talismane, Amulette und Souvenirs. Die Wallfahrtsorte verdienten sehr gut an der Unterbringung und Verpflegung der Wallfahrer und in den Kirchen waren die Klingelbeutel prall gefüllt.

Im 18. Jahrhundert waren die konfessionellen Bedrohungen für das Haus Österreich überwunden, die barocke Frömmigkeit begann, in ihrer Ritualisierung zu erstarren. Noch ein Mal manifestiert sich die *pietas Austriaca* mit ihren politischen und religiösen Implikationen in der größten barocken Kirche Wiens, der Karlskirche. Sie wurde von 1714 bis 1739 von

Vater und Sohn Fischer von Erlach für Kaiser Karl VI vor den Toren Wiens erbaut und dem Heiligen Karl Borromäus geweiht. Ihre Ikonographie drückt Bezüge zum Titelheiligen ebenso wie kaiserliche Machtansprüche aus und ihre Schauseite war Zielpunkt einer Blickachse, die sie mit der Hofburg im Sinne einer *via triumphalis* verband.

Die barocke Frömmigkeit war stark von gegenreformatorischen Orden geprägt worden, am stärksten von den Jesuiten. Als Karls Tochter Maria Theresia, die lange Jahre einen jesuitischen Beichtvater hatte, den Zeichen der Aufklärung und dem Einfluss ihres Sohnes Joseph II. folgend, 1773 ihre Zustimmung zur Aufhebung dieses Ordens gab, war auch die Hochblüte der *pietas Austriaca* vorbei.

Literatur:

Anna Coreth, *Pietas Austriaca* (Wien 1982).

Karl Vocelka/Lynne Heller, *Die Lebenswelt der Habsburger* (Graz; Wien 1997).